[Joh. v. Müller] ?

Fernere Beleuchtung des zu Basel geschlossenen Friedens und der damit verbundenen Handlungen.

Dem Verfasser der Anmerkungen über die kön. preuß. Erklärung durch Gegenschriften abgenöthiget.

1795.

Vorrede.

Der Verfasser der Anmerkungen, über die in Betreff des Preußischen Separatfriedens zu Regensburg umgetheilte Erklärung, bedurfte keines be=

sondern Scharfsinns, um vorzusehen, daß gewisse Personen grossen Lärm erregen würden, um seine Stimme unhörbar zu machen, oder, daß der Pöbel der Schriftsteller, unbekümmert um das was er gesagt, (Partheygängern sind Gründe die Nebensache) besonders fragen würde: Wer ist er? Wo ist er?

Entschlossen, nicht zu schweigen, so lang andere gegen ihn etwas Merkwürdiges vorbringen, und je lauter diese schreyen, desto fester für das Recht, und für die Wahrheit zu zeugen, fand er nöthig, durch zwey Regeln seine Arbeit sich zu erleichtern. Was vermöchte sonst Einer, welcher nur die Evidenz

für

für sich hat, gegen Viele, welchen eine Menge Vorurtheile und Leidenschaften die Mittel zu ihrer Verdunkelung leihen.

Der Verfasser der Anmerkungen beschloß erstlich, seine Gegner nur von der Seite anzugreifen, wo ihre Schwäche ist; nämlich von Seite der Gründe. Hiezu bewog ihn vorzüglich der Verfasser der in Regensburg erschienenen Fragmente. Dieser verrieth ein so superiöres Talent für Anzüglichkeiten, Personalitäten und alle Arten von Schimpfwörtern, daß, um ihm nur einiger massen gleich zu kommen, der Verfasser der Anmerkungen vorerst ein langes, etwas wiederliches

Studium in der Schule der Fischweiber oder Boots-Knechte hätte thun müssen. Er beschied sich hienächst, daß das Unglück ihm allenfalls begegnen könnte, in der Rechtschreibung eines Wortes einen Fehler zu begehen 1), daß die Natur in seiner körperlichen Gestalt ihn so oder anders verwahrloset haben möch-

te:

1) So glaubte der Verfasser der Fragmente, einen schönen Fund gethan zu haben, da er S. 88 entdecket, wie Ungarn in den Anmerkungen Hungarn geschrieben zu werden pflegt. Aber leider thun dieses auch Matthias Bel, Büsching, und alle Völker, die von Hungaria oder Hongrie reden.

te [2]); daß er etwas gesagt haben könnte, welches der andere nicht recht gefaßt: über

2) Der geschmackvolle Verfasser der Fragmente theilt S. 89, 101 und noch an einer oder zwo Stellen dem Publicum die wichtige Entdeckung mit, daß der Verf. der A. dick sey und ein rundes volles Gesicht habe. So übel (wenn dem also seyn sollte!) wäre es nicht; nach dem Urtheile eines großen Menschenkenners, les hommes gras sont volontiers bons citoyens et de nature debonnaire (Montaigne, Essais, L. 11, ch. 10. Indessen weiß man wie viel Preußischen Witz le gros Auguste, seiner Zeit, für seine Corpulenz hat leiden müssen: Man glaubte aber, daß unter der gegenwärtiger Regierung über diesen Punct von Berlin aus nicht so viele Vorwürfe zu befürchten seyn möchten. Uebrigens bleibt dem Gefühle des

über solche Dinge erlaubt er den Gegnern gern, recht sehr witzig zu seyn.

Zweytens hat sich der Verfasser vorgesetzt, in demjenigen Punkte ganz neu und original zu seyn, worin er am sichersten ist, unter seinen Gegnern keine Nachahmer zu finden: Er wird nämlich, wo es nur immer angeht, auch ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen.

In

des Verf. der Fragmente anheimgestellt, wohin es kommen wird, wenn man von schielenden oder lungensüchtigen Staatsmännern, übelhörigen Partheyschreibern und andern dergleichen Incongruitäten die Welt unterhalten will.

In diesem Geiste las er die folgenden vier Schriften, deren Haupteinwendungen gegen seine Sätze er für dießmal zu beleuchten vor hat:

1) Berichtigungen einiger über den Preußischen Separatfrieden aufgeworfenen Fragen. Geschrieben in der Mitte des Aprils, 1795. 16. S. 8. Die wichtigste dieser Schriften: In der Mitte des Aprils kannte der Verfasser die erst in der Mitte des May publicirte Convention additionelle und ihren Zweck. 3).

2) Preu=

3) Ueber diese Schrift ist eine geistreiche

2) **Preußens Friede mit Frankreich. In Briefen, welche die Postcommission zu Amsterdam im April 1795 erbrochen und weggeworfen hat.** Basel, S. 118 in 8. Die beste dieser Schriften; der Verfasser ein Mann von Geist, umfassendem Blicke und Billigkeit, wäre einer bessern Sache würdig.

3) Oberwähnte **Fragmente in Beziehung auf die Anmerkungen.**

Parodie, unter gleichem Titel, nur mit dem Beysatz: „aus dem franco-preußisch-„republicanisch-despotischen ins deutsche „übersetzt" (S. 22, in 8.) erschienen.

gen. 112 S. in 8. Diesem Verfasser bin ich den Dank schuldig, daß er die Gefälligkeit haben wollte, mir denjenigen Dienst zu leisten, welchen betrunkene Sclaven den jungen Lacedämoniern erwiesen. An ihm konnte ich sehen, wie man nicht schreiben soll.

4) Das teutsche Reich über Krieg und Frieden mit Frankreich; 32 S. in 8. Der Verfasser hat die Eitelkeit, sich (S. 17) für den Esel, oder einen der Esel der Uebereilungen zu halten, worüber er denn gleichwohl böse thut. Wir haben mit dem Verfasser der Uebereilungen von ihm

gesprochen; dieser bezeugte, gar nicht an ihn gedacht, und meinte überhaupt, nur eine Königlichpreußische Allegorie etwas feiner, bedingsweise und nicht so ohne Unterschied auf alle, angewendet zu haben 4). Wenn indessen der Verfasser die Ambition hat, in einem Bil-

de

4) Oeuvres posthumes de Fréderic II., Tom. *I*. p. 78. Un ministre qu'un Souverain envoye à Ratisbone, est l'equivalent d'un mâtin de basse-cour qui aboie à la lune. Nach dieser Erklärung des großen Königs, glaubte der Verf. der Uebereilungen wohl gar eine Standeserhöhung vorgeschlagen zu haben.

de zu erscheinen, so creiren, ordiniren, promoviren und installiren wir ihn,

wie

5). Zu einem größern Thier könnten wir, bey dem besten Willen, ihn nicht wohl erheben; ces elephans sont traités avec des honneurs et des soins extraordinaires, decorés de titres et elévés aux premieres dignités de l'etat; les moins distingués ont quinze esclaves à leur service, continuellement occupés à leur couper de l'herbe, des bananes, des cannes à sucre; u. s. w. Raynal, Indes L. IV., ch. 12. Strauß, ohne Zweifel ein glaubwürdiger Mann, kann den Neo-promotum über alles genauer unterrichten (Reisen, S. 13 f; Ausg. Amsterdam 1678). Nur muß ich bedauern, noch nicht gesunden zu haben, ob

nach

wie hiemit recht gern und taxfrey geschieht, als weissen Elephanten, Staatsminister von Siam 5).

Mehr nicht von den Schriftstellern!

nach der Siamischen Hofetiquette der weisse Elephant auch Orden trägt.

Das

Das erste Kapitel.

Von dem Separatfrieden.

Die aus dem westphälischen Frieden, aus den Reichsabschieden, aus dem Lehenseide, aus den Allianzen und Königlichen Zusagen wider die Befugniß eines Separatfriedens angeführten Gründe 6) sind „hämische Vorwürfe 7)" ohne Zwei-

6) Anmerkungen S. 77.

7) Fragmente S. 106.

Zweifel zu klein um eine Beantwortung zu verdienen. Der Krieg überhaupt war nur die Sache der Könige 8) und der Alliirten von Preußen 9); er gieng also den König von Preußen unmittelbar nicht an 10). Sobald Preußen den Krieg nicht mehr fortsetzen wollte oder nicht mehr fortsetzen konnte — welches gleichviel sey 11) — als die Selbsterhaltungspflicht redete 12), besonders als das Reich Friedenswünsche äußerte 13), konnte keine Betrachtung

tung

8) Preußens Friede S. 44.

9) Eben daselbst, 43.

10) Berichtigungen, 4.

11) Eben daselbst, 5.

12) Fragmente, 31 f.

13) Eben daselbst 49. f.

tung jenen Pflichten und Bündnissen 14) weitere Rücksicht verschaffen. Nur ein paar Bißtümer, zu rechter Zeit — wenn man doch nicht so eigensinnig wäre! — hingegeben, hätten die Sache anders wenden können 15). So aber

„glaubt

14) Anmerkungen, 43 f. In den Fragmenten S. 28. wird der Punct des Subsidientractats mit England so dargestellt, daß man denken sollte, es wären gar keine Subsidien angenommen worden. Einige hunderttausend Pfund Sterling sind diesem Verfasser eine Kleinigkeit.

15) Preußens Friede S. 71 f.: Gabt ihr vor zwey Jahren Würzburg und Bamberg an Brandenburg, so war jetzt wahrscheinlich kein Convent mehr in Frankreich. (Man hat einen sehr überzeugenden Beweis, mit welchem hervorzugehen, nur jetzt noch ein Umstand nicht erlaubt, daß solche Ideen wirklich existirten, und wenig-

„glaubt auch der Churfürst von Brandenburg „16) befugt zu seyn, sich dem Könige von „Preußen anzuschließen. Ob er es durfte und „konnte, darüber will man nicht entscheiden." Wenigstens war von dem Könige nicht zu fodern, daß er für seinen Freund sich aufopfere 17).

Wir werden zwar gefällig unterrichtet, wie viel weniger, als der zu getreue Alliirte, Preußen für die Führung des gemeinsamen Krieges sich angestrengt 18). Indeß wollen wir anneh-

nigstens noch vor kurzem nicht aufgegeben waren.)

16) Das T. Reich über K. u. F., S. 11 f.

17) Berichtigungen, 6 f.

18) Fragmente, S. 90. keine Kriegssteuer u. s. f.

nehmen, daß ein Staat, welcher die Hand in Allem haben will, und von der wenigen Affection der unterworfenen Völker während diesem Krieg unzweydeutige Proben bekommen 19), für die Behauptung seiner übermässig angespannten Kräfte 20) Bedürfnisse hat, welche ein anderer mit Grundsätzen, die seinen Hülfsquellen angemessener sind, nicht so geschwind und in

19) Die Südpreußischen Vorgänge, der Tumult in Breslau (von den Unordnungen zu Berlin selbst nichts zu erwähnen) sind notorisch, und werden bloß darum angeführt, weil die Berichtigungen, Preußens Friede und die Fragmente Gährungen, welchen heutiges Tages alle Staaten ausgesetzt sind, in der Preußischen Monarchie für ganz undenkbar ausgeben.

20) Nur für den gemeinsamen Krieg waren sie es nicht.

der Maaße kennt. Aber bey noch so dringender Noth war das natürlichste: dem Kaiser freymüthig zu eröfnen, daß man Friede bedürfe, und Friede von den Franzosen erhalten könne. Alsdann würden die Mächte jenen Bedürfnissen abgeholfen, oder die Unterhandlungen gemeinschäftlich betrieben, oder wenigstens den Vorwurf der Arglist und den Verdacht geheimer Absichten dem Preußischen Ministerium erspart haben.

Diese natürliche Pflicht einer vorläufigen Eröffnung unterblieb, weil der, das neue System begünstigende Theil des Cabinets 21) nicht all-

21) Bekanntlich waren die Meinungen in dem Berliner Ministerium sehr getheilt, und ungern fiel der edle, gute König (die Fragmente nennen ihn so; und hier-

allgemeinen Frieden, sondern freye Hände, nur für Preußen, wünschte.

Diese Staatsmänner müßten weit unter Sejanus seyn — der seinen Herrn consequent handeln ließ — wenn sie nicht einen sehr wichtigen Grund gehabt hätten, dem König etwas aufzudringen, das den Begriffen, welche Europa von ihm hat und er so sehr verdient, ganz entgegen war. Sie haben die nothwendig scheinende Civilität gegen seine Alliirte nicht darum versäumt, um desto schneller beym Mittagessen mit Pichegrü und Merlin des leztern spaßhafte Einfälle 22) zu hören.

Und

hierinn haben sie recht) den francopreußisch denkenden endlich bey.

22) Wir könnten sie anführen.

Und sollte dieser Grund bloß die Ehre einer wirklich romanhaften Selbstaufopferung für die Fürsten und Fürstendiener gewesen seyn, welche das Reich ohne schnellen Frieden länger nicht ernähren könnte 23)! „Das Reich hat „ja kein Interesse dabey 24), daß dieser oder „jener Fürst, dieses oder jenes fürstliche Haus, „mehr Land, mehrere Einkünfte habe; daß die„ses oder jenes Reichsland 25) durch einen „Wahl- oder erblichen Fürsten regiert werde." Und, „wie sollte 26) ein protestantischer König

„für

23) Berichtigungen, 10. Es bereitet sich zu Erfüllung der Weissagung in der Schrift über die Preußische Mitverwendung S. 19.

24) Das T. Reich über Krieg und Frieden, S. 31.

25) Wie z. B. Erfurt, Eichsfeld, Münster, Engern.

26) Preußens Friede, S. 72.

„für die fetten Tafeln katholischer Priester" sich so sehr interessiren, und seine politischen Entschliessungen darnach nehmen, „damit 27) kein „alter Prälate die Hofnung verliere, sich die „letzten zehen Jahre seines Lebens als Bischof „recht gütlich zu thun!" Sollte die Delicatesse des übrigens „so rechtschaffenen Friedens„ministers" und seiner Freunde im Cabinet in der That so weit gehen, um sterile Complimente auf dem Reichstag und etwas höhnische Zuneigung der Sansculottes Preußen mit halb Europa compromittiren zu wollen! Nicht leicht würde die allgemeine deutsche Bibliothek einem jungen Romanschreiber so etwas für wahrscheinliche Dichtung passiren.

Jene Präponderanz im Reich, wovon ein unvorsichtiger Redner in der Convention etwas

27) Eben daselbst.

was herausgeplaudert hat, was unsere gutmüthigen Teutschen sämtlich unberührt lassen, möchte doch der Mitbestimmungsgrund gewesen seyn.

Aber was für eine Präponderanz? Die welche der Kaiser hat, scheint kein beneidenswerther, Aufopferungen verdienender Gegenstand. Eher möchte sie darinn bestehen, daß im Reich ohne den Preußischen Kaiser künftig überhaupt nichts geschehen dürfte. Nur Oesterreich würde von der französischen Gränze hinweggedrückt, Preußen über die dortigen und andere Reichsstände gesetzt, leztere aber im Verlauf der Zeit in alle Stürme und Wogen der Politik des neuen Gewalthabers bald gegen Ungehorsame zu Kopenhagen oder Wien, bald gegen Russen, bald gegen Franzosen hereingezogen. Die Präponderanz im Reich wird als

eine Stufe zur Prädominanz über Oesterreich gesucht. Denn Vermittlungen werden sonst empfohlen; man vergleicht sich darüber; diese wird mit unaussprechlichem Bestreben, mit einer, die ganze Verfassung an den Rand ihres Untergangs bringenden, Anstrengung, als unabweichliche Friedensbedingniß, gesucht: Es ist in keinem andern das Heil, ist auch kein anderer Name den Teutschen gegeben, wodurch sie könnten zum Frieden gelangen, als der Name von Preußen.

Der Schlüssel der Sympathie, welche die Convention zu dem Preußischen Hof so ausschließlich tragen soll, war noch im April unschwer zu finden. Die dominirende Mehrheit besorgte von dem rechtlichen Oesterreich Verwendung für Marien Theresiens unschuldigen Enkel. Den Preußischen Geschäftsmännern war das trübe Schicksal des Thronerben so vieler

Kö-

Könige, und eines Vaters dem die außerordentlichsten Verdienste um sein undankbares Volk 28), die Milde, die Redlichkeit, die Publicität, die Popularisirung, die Selbstaufopferung, auf dem Schaffot gelohnt worden — ja, das Schicksal des Kindes, unschuldig und rein wie die Lilien seiner Väter, für dessen Geburt vor zehen Jahren ganz Frankreich Freudenfeuer brannte — war dem Preußischen Hof eine Oesterreichische Privatsache 29), die im Frieden gar keine Berührung verdiente 30).

Nun

28) Die Herstellung der Parlamente, die freywillige Aufhebung der lästigsten Feudalrechte, die Gründung der Provincialversammlungen, die Befreyung von America, die Berufung der Generalstaaten.

29) Berichtigungen, 13.

30) Ich kann mich kaum enthalten, im Anhang als Beylage ein Memoire zu liefern,

fern,

Nun der junge Ludewig sein Leben beym Brode der Trübsal, im Thurme seiner Gefangenschaft, ausgeweint hat, was wollen sie nun? warum auch jetzt nur durch Preußen dem Reich Friede geben? Sollten die Franzosen auf der Gränze niemand leiden wollen, der das Recht habe da zu seyn! Bedürften sie eines Hofs, der um Land, Land, Land, für alles die Hände biete? „Borussiens hochfliegender Adler, [31]" findet er sich so schnell auf dem Berg, à la hauteur des principes? Der Zweyköpfige, frey-

lich,

fern, worinn ein französischer Officier die Empfindung des edelsten Unwillens über diesen Frieden ausschüttet, und welches an Feuer und Stärke alles weit übertrifft, was in den Anmerkungen hierüber gesagt worden: allein, es soll dem Fragmentenschreiber nicht gelingen, mich zu vermögen, die Mässigung auch auf indirecte Manier zu verletzen.

31) Ausdruck der Fragmente S. 31.

lich, durch seine Ungestalt schwerfällig, planirt in altväterischen Regionen.

Doch; „kein Land ist durch Hinterlist, „Arglist, Betrug und Unterdrückung anderer „dem Preußischen Scepter unterworfen worden. „Alle seine Besitzungen sind Früchte ei„ner edeln und weisen Politik. Nie war „es Preußens Grundsatz, Länder „wegzunehmen, weil sie ihm gelegen „waren."

Trauet, Leser, euren Augen; es heißt so, die Stelle lautet so 32), und scheint nicht, Satyre zu seyn; erröthet für das Jahrhundert, welchem man so etwas ins Gesichte sagen darf.

Die

32) Fragmente, 83.

Die teutschen Herren lachen (der Teutschmeister bükt sich); die Westpreußen und Südpreußen seufzen; was sagen die Danziger? Höhnisch zucken auch die Schlesinger die Achsel . . . . Friedrich der Große hätte auf ein solches Compliment den Rücken gekehrt.

Wenn in der Stunde, wo die Juden den Ausspruch erhielten, daß nur wer ohne Sünde ist, den ersten Stein aufheben dürfe, mein bescheidener Gegner aufgetreten wäre, die Unsündlichkeit eines begünstigten Oberrabiners zu behaupten, würde ihm dieser für die Aufstörung der Dinge Dank gewußt haben, die er dafür zu hören bekommen hätte!

Uns aber scheint weder nützlich noch weise, bey gegenwärtigen Zeiten die Rechtstitel in Discussion zu bringen, worunter jede Macht ihren

Theil

Theil an Europa besitzt. Das allgemeine Beste will, daß wir die Sachen, wie sie einmal sind, annehmen und lassen, bloß auf Gegenmittel wider künftiges Unrecht und neue Erschütterungen bedacht. Wir sagen daher weiter nichts, als daß, da der Preußische Hof eben auch von Menschen mit menschlichen Leidenschaften regiert zu werden scheint, die Eilfertigkeit, womit er ungewarnter Dinge seine Alliirten verlassen, und der übergroße Eifer, durchaus öffentlich, als der allein gewaltige, Vermittler des Reichsfriedens aufzutreten, eben die Sensation machen sollte, als wenn das Erzhaus, wie man ihm hat beymessen wollen, heimlich durch Carletti tractirte.

Zwey=

Zweytes Kapitel.

Die Demarcationslinie.

Die Demarcationslinie, welche unter dem 17ten May für die von Preußen in die Neutralität eingeschlossenen Länder convenirt worden, ist „ein neuer Beweis 33) der edlen „reichspatriotischen Denkungsart des Königes, „und der durch seine kräftige Verwendung er„rungenen Mäßigung der französischen Nation. „Freylich; in welcher Eigenschaft 34) der Preu„ßische Hof sie mit dem Feinde verabredet, und „zu

33) Fragmente S. 104.

34) Das T. Reich über K. und Fr. S. 12 f.

„zu deren Behauptung Observationscorps „auf fremdem Reichsboden aufgestellt hat, das „wissen wir nicht. Daß er, auch selbst „für seine eigenen Lande, zum Nachtheil des „übrigen noch im Kriege verwickelten Reichs, „etwas weiter habe versprechen können, als kei„nen activen Antheil mehr an dem Reichskriege „zu nehmen, das werden ihm orthodoxe Reichs„publicisten nicht zugestehen: Noch weni„ger konnte ein Churfürst von Brandenburg „durch andere reichsständische Lande eine Neu„tralitätslinie eigenmächtig ziehen. Aber, „wenn wir gleich glauben, daß ein „fremder König in Preußen dieses nicht thun „konnte, so mußten wir es doch ge„schehen lassen."

Diesem zweifelnden Publicisten haben wir, in Ansehung des Zwecks der Demarcations-

linie,

linie, einen Aufschluß zu geben, der sowohl die edlen, reichspatriotischen Gesinnungen, welche bey ihrer Veranstaltung obgewaltet haben, als nebenher auch die Natur des zwischen dem Reichsfeind und Kurbrandenburg bestehenden Verhältniß in das gehörige Licht setzt:

„Es ist unmöglich 35), daß der Kaiser „den Krieg aufs neue mit Eroberung der Nie„derlande beginne, da vermöge der schon be„kannten Uebereinkunft des Hauses Preußen mit „Frankreich, nicht einmal Durchmärsche, noch

„weni-

35) Berichtigungen, S. 15 f. Es ist zu merken, daß der Verfasser in dem Geheimnisse war, sonst hätte er nicht können im April von Dingen schreiben, welche die Welt erst vier Wochen später erfuhr.

„weniger andere Hülfsleistungen bewilliget wer„den können.“

Wie allianzmäßig, edel, patriotisch dieses ist, und welche Verachtung, tiefe Verachtung 36) der verworfene Mensch verdient, welcher in dieses Lob nicht einstimmt, erhellet noch deutlicher aus der Convention additionnelle selbst.

Ihre Urheber hatten die Großmuth und Güte, dem Heer des Kaisers zu vergönnen, auf gewissen bezeichneten Strassen zwischen den Franzosen und Preußen sich durchzustehlen, um nach Coblenz und Cöln zu kommen 37).

Es

36) Ausdrücke der Fragmente S. 104.

37) Art. IV.

Es war aber noch nicht genug, daß dem Feind hiedurch gezeigt worden, wo er diesem Heer gewiß begegnen könne; die ausdrückliche Erklärung wurde „reichspatriotisch" beygefügt, daß diese, mitten in das Reich führenden Heerstrassen auch dem Reichsfeind offen seyn sollen 38).

Da sich aber denken ließ, die Truppen des Kaisers möchten etwa nicht Lust haben, der mit so vieler Gefälligkeit gestatteten Strassen sich zu bedienen, oder in den erschöpften Gegenden, hinter welchen das Observationscorps die Zuflüsse aufkauft oder aufzehrt, über-

38) Le passage des troupes soit de la Republique Française, soit de l' Empire, ou Autrichiennes, restera toutefois libre par les routes &c.

haupt nicht bleiben, sondern sich nach dem obern Rhein und Schwaben ziehen, dessen Kornspeicher auch für den Feind reizender sind: so wurde gar edel und reichspatriotisch festgesezt, daß die in der Neutralitätslinie begriffene, größere Hälfte des Reichs den dort oben vorgehenden Dingen ruhig zusehen, und die Erlaubniß durchaus nicht haben soll, dem Kaiser und ihren Reichsmitständen irgend einigen Beystand zu leisten 39).

Frey-

39) Art. II. Le premier point (der Neutralität) sera, de rappeller leurs contingens, et de ne contracter aucun engagement qui pût les autoriser à fournir des troupes aux Puissances en guerre avec la France. Art. III. Le Roi se charge de la garantie, qu'aucunes troupes ennemies de la France ne

Freylich wird ein so böses Herz 40) eine solche Schändlichkeit desselben 41), eine solche Gewissenlosigkeit 42) oder auch ein solcher Grad von Narrheit 43) erfodert, als der Verfaßer der Anmerkungen durch Satans Trug besitzen soll, um, auch in der Demarcationslinie,

die

ne passent cette partie de la ligne (das rechte Maynufer) ou ne sortent des pays qui y sont compris, pour combattre les armées Françoises; et à cet effet les deux parties contractantes entretiendront — — des corps d'observation.

40) Fragmente, S. 40, und an vielen Stellen.

41) Eben daselbst S. 102.

42) Eben daselbst S. 68.

43) Eben daselbst S. 76.

die biedern teutschen Absichten ihrer patriotischen Urheber zu mißkennen: Ein francopreußisch gutes Herz merkt nichts, glaubt alles; die Liebe decket alles. Doch, es ist vielleicht gut, daß Aergernisse kommen. Die tugendhaften Franzosen und die Biedermänner, an die sie sich bey uns halten, haben den frommen Reichstag an den Rand einer Kluft gebracht, aus der einschläfernde Dünste aufsteigen, welche einen gefährlichen Taumel erregen. Da muß denn ein Curtius, mit Gründen bepanzert, ohne Aufmerksamkeit au das Zischen des Gewürmes, sich preis geben, und für das Vaterland muthig, herein sprengen 44).

Uebrigens hätten auch andere Stände des Segens der Demarcationslinie genießen können.

Vie-

44) Livius, VII., 6.

Viele sind, zu einer Zeit, wo die Baseler Tractaten dem Kaiser noch ein Geheimniß seyn sollten, unter anlockenden Erbietungen 45) zur Theilnahme bewogen werden. Selbst bey wichtigen Höfen soll das Compelle intrare gebraucht worden seyn 46). Der Schooß des Friedens und des Heils ist auch noch jetzt Allen und Einzelnen offen 47).

Es

45) Daß der König für ihre Interessen sich, wie für seine eigenen, verwenden würde.

46) Es versteht sich, daß bey der Scheu vieler Stände, sich mit Personen zu compromittiren, welche nichts schonen, unmöglich fällt, für diese beyden Sätze die Beweise beyzuschreiben; sie werden, seiner Zeit, nicht ausbleiben, sind auch schon in vielen Gegenden ziemlich notorisch.

47) Zufolge der trostreichen Kurbrandenburgischen Abstimmung am Reichstage am 1. Jun.

Es ist nicht unmöglich, auch über die Quelle dieser Verwendungen den Aufschluß zu finden: „wenn das teutsche Reich 48) dem Kaiser „anzeigt, daß er sowohl seine Truppen ein„ziehen, als auch, unter Preußischer Pro„tection, darauf bestehen werde, daß die „Kaiserliche Armee seine Gegenden, so bald als „möglich, verlassen möge; wenn es ferner frey„müthig die Versicherung von sich giebt, daß es „in der Zukunft weder Kaiserliche Durch„märsche, noch weniger Einquartie„rung, Magazine und dergleichen in „seinen Ländern 49) dulden werde, wenn

„es

48) Berichtigungen S. 14.

49) Diese Länder gehören nicht mehr zu Kaiser und Reich.

„es sich dazu erhebt 50), seine Kräfte mit „Preußen zu vereinigen 51), um einen allge„meinen Frieden zu bewerkstelligen; so wird der „Kaiser, auch seiner seits, den Krieg beendigen „müssen.

Wenn er also nicht wollte, wenn er nach der Form und nach den Bedingnissen wohl nicht könnte, und wenn sein Heer durch den Exorcismus eines solchen Reichsschlusses nicht sofort hinter den Inn sich zurückbannen ließe, so hätte das Reich die tröstliche Aussicht, unter Preussischer Protection und ohne Zweifel mit sansculottischer Unterstützung, wider das Reichsoberhaupt

50) Gehoben „von Borussiens hochfliegendem Adler."

51) Das ist die Absicht.

haupt, wider Oesterreich und seine Alliirte einen neuen Krieg zu führen.

Das Aufzwingen der Preußischen Friedensvermittelung führt unfehlbar zu einer allgemeinen Verwirrung von Europa. Wenn das Reich sich treuherzig mißbrauchen liesse, in der Verbindung mit Frankreich und Preußen gegen den Kaiser und die Oesterreichische Monarchie seine Waffen zu erheben, so dürfte es Mächte geben, die Preußen genugsam beschäftigen würden, um Verräther im Reiche vor dem wohlverdienten Schicksal nicht schützen zu können.

Alles einigen unruhigen Ministern zu gefallen; welche, von Berlin und Regensburg aus, gern alles ins Feuer brächten, um sich das Verdienst zu machen, es wieder zu löschen 50);

ei-

52) Welches Glück denen, die es angezündet haben, selten vorbehalten ist.

einem Cabinet, welchem Ruhm und Macht und Glück nicht genügen, wenn seine Verwendung nicht an allen Ecken von Europa nothwendig ist, um die oft selbst veranlaßten Uebel 53) zu heilen. Für eine schwache Constitution, wie die des Germanischen Staatskörpers, dürfte diese Gesellschaft gefährlich seyn.

53) Wo möglich..

Drit=

Drittes Kapitel.

Ueber den Vorwurf, daß der Kaiser den Frieden nicht will.

Das Reichsgutachten, worinn der Kaiser um die Angehung der Einleitung eines „an-„nehmlichen, billigen, der Reichsverfassung und „dem Westphälischen Frieden entsprechenden" Friedensvertrages, und um „gefällige Rück-„sprache" darüber mit dem König, seinen Alliirten, ersucht wurde, hatte am 15. Februar seine Bestätigung erhalten. 54) Man wußte da-

54) Durch ein Commissionsdecret; welches darum nicht Ratifications-de-

damals im allgemeinen die Preußischen Unterhandlungen zu Basel. Der Wiener Hof, dem sein

decret genannt werden konnte, und vom Kaiser auch nie so genannt worden ist, weil es vielen Sätzen des Reichsgutachtens laut widersprach, und einen Hauptpunct nur zum Theil genehmigte. Daß der passendere erste Ausdruck ohne Vorwissen des Reichsdirectoriums adoptirt worden, ist in den Fragmenten S. 42 als ein Beweis der Willkühr angeführt, welche das Kaiserl. Ministerium an dem Reichstag übe. Leider ist es freylich von Alters her im Besitz, auf die Resolutionen seines Hofes die Rubricken zu schreiben; es wird auch bey diesem wichtigen Rechte sich vermuthlich behaupten, bis ein reichspatriotischer Hof, durch die unermüdete Wachsamkeit eines Mannes, wie der Verf. der Fragm. ermuntert, etwa bey einer Wahlcapitulation über die, conjunctim von Kaiserlicher Majestät und von des

sein Alliirter von selbst keinen Aufschluß darüber gab, begehrte ihn. Die nichtssagende Antwort kam gegen die Mitte des Märtzen. Um dieselbige Zeit wechselten die Nachrichten von bevorstehendem Schluße des Separatfriedens, mit jenen von den Stürmen, welche sich zu Paris täglich erneuerten.

Diese legten sich für einige Wochen; jener erschien zu eben der Zeit. Der Alliirte, der Reichsstand, welcher vor wenigen Wochen 55) versichert hatte, daß von Reichsverhältnissen

in

des Herrn Kurfürsten von Mainz Liebden, keines weges aber nur einseitig von diesem oder jenem Theil zu besorgende, Correctur der Titel der K. Hofdecrete ein erlauchtes Monitum durchsetzt.

55) 26. Febr.

in Basel gar keine Rede gefallen, 56) erschien auch in seiner reichsständischen Eigenschaft, als Freund des Reichsfeindes.

Konnte der Kaiser mit ihm, konnte er ohne ihn, voran gehen, ohne mit einiger mehreren Verlässigkeit erforscht zu haben, wie weit Kurbrandenburg mit den Franzosen, wie weit sie mit Kurbrandenburg, über Reichsverhältnisse sich eingelassen?

Es entwickelte sich, und nun konnte der Kaiser wohl unmöglich mit dem, der sich auf obige Art getrennt, über diese Sache einen gemeinschäftlichen Weg fortwandeln. Er brachte

die

56) In Ansehung des Reichs sey nichts geschehen, und habe auch nichts geschehen können.

die ganz veränderten Umstände zur legalen Kenntniß des Reichs 57).

Der Kaiser, weit entfernt, Verwirrung zu wünschen, unterließ hiebey die Erwähnung der gesetzlichen Ahndung, welche Preußen sich selbst dictirt hatte 58). Auch blieb wenigstens die Form der bisherigen Verhältnisse. Nicht leicht hat je in ähnlichen Fällen ein großer Monarch solche Schonung bewiesen.

Dem Grade derselben gleicht nichts als der Grad des davon gemachten Mißbrauchs. Die Preußische Intervention wurde als das ausschließliche Friedensmittel empfohlen; ihre Anrufung meh-

reren

57) Durch das Commissionsdecret vom 19. May.

58) Anmerkungen, S. 77 f.

reren Ständen durch die Drohung dem Feind ihre Länder zu öfnen, anderen durch unbestimmtere Schrecknisse 59) aufgedrungen. Den Zweck sahen

59) „Der und der Gesandte mache das Unglück seines Herrn; der König sey aus „dem Krieg, der und der möge sehen, ob „und wie er herauskomme; das ungefällige „Votum werde man empfinden lassen; es „sey unbegreiflich, wie man sich den Fol„gen fernerer Weigerung aussetzen möge." Es ist am Reichstag und an mehreren Höfen wohl bekannt, welchen Gesandten dergleichen Aeußerungen geschehen sind. Nach gewohnter Observanz, andere dessen anzuklagen, was man sich selber nicht gern vorwerfen läßt, ist (wie auch in den Fragmenten S. 79) dem Kaiserl. Hofe aufgebürdet worden, die Reichsstädte zu der, nach den Zeitumständen heroischen Behauptung ihres ächt constitutionellen Conclusums gezwungen zu haben. Es gehört diese Historie unter gleiche Rubrik,

sahen wir oben. Die Fassung des Reichsgut-
achtens wurde am meisten durch diese Unter-

hand-

brik, wie die Carlettische Negociation, die Uebereinkunft in Frankfurt, die bevorstehende Verlassung von Mainz, die Cession von Vorderösterreich, u. s. f. Wohl ist aber wahr, daß, da man dieses respectable Collegium durchaus nicht beugen konnte, von der Seite, welche für die Stimmenfreyheit eifert, vorgeschlagen worden, es vorzufodern, und seine Vertreter Mann für Mann zu vernehmen; daß hingegen einer von denjenigen Ministern, welche die Städte zu ihrem Conclusum *genöthiget* haben sollen (vielleicht zur Unzeit — denn das Reich hätte wohl bedurft, ihr ächt verfassungsmässiges Betragen in seiner ganzen Vollendung documentirt zu sehen —) den Städten rieth, von dem Vorsatz abzustehen, ihr Conclusum dem Reichsgutachten besonders

bey-

handlung verspätet. Er erschien zuletzt noch in einer Gestalt, welche nach der heftigen Bearbeitung und rastlosen Anstrengung der Francopreußischen Partheygänger den teutschen Reichsständen durch ihre Mässigung Ehre macht.

Seinerseits erleichterte der Kaiser das Friedenswerk noch dadurch, daß er eine Reichsdeputation dazu nicht nur selbst erfoderte, sondern in Bestimmung ihrer Zahl, und der Ma-

beyzulegen; endlich (dieses versichert ein sehr sachkundiger Mann aus Regensburg) daß das den Vertretern der Städte Kaiserlicher Seits für ihr Betragen ertheilte Lob darauf besonders motivirt worden sey, „daß es keine Frucht gemachter Anträge „oder Insinuationen, sondern die Folge „ihrer eigenen Ueberzeugung war.“

nier ihrer Wirksamkeit, mit einer Bereitwillig-
keit wovon keine vorige Zeit ihm das Beyspiel
gab, voraus äußerte, daß er sich den Wün-
schen der Mehrheit fügen werde.

Aber der Kaiser will keinen Frieden 60); wir haben einen Kaiser der sein Wort nicht hält 61); er thut nicht was seines Amtes ist 62); er will Teutschland seinem vermeintlichen Interesse aufopfern 63); wehe ihm, er will es trennen, seine Verfassung auflösen 64)! Druck,

Zu-

60) Das T. Reich über Krieg und Frieden S. 11. Fragmente S. 57-105 und allenthalben.

61) Fragmente S. 61, 105.

62) Eben daselbst, S. 106.

63) Eben daselbst.

64) Eben daselbst S. 60.

Zudringlichkeiten, Trübsale stehen dem Reich von ihm bevor 65) Nicht ungegründete Nachrichten bestärken den Verdacht 66) großer Eroberungsplane. Ein reißender Strom von Wien aus, will das Reich verschlingen. 67) Das fürch-

65) Eben daselbst S. 31.

66) Eben daselbst S. 110.

67) Eben daselbst S. 61. Ich finde S. 78, auf welches vortreffliche Gegenmittel der erfinderische Patriotismus den Verfasser gebracht hat: es soll nämlich das Reich lieber den Kaiser verschlingen. Bekanntlich (um ernsthaft zu seyn) werden über die allermeisten Reichsgeschäfte an das Reichsoberhaupt Gutachten erstattet. Sie sind von zweyerley Art. Entweder begehrt der Kaiser einen Rath; folglich betrift es Dinge die nicht eigentlich für Kaiser und Reich zur Entscheidung angewiesen sind; ohne Zweifel kann der Kaiser, wie jeder

fürchterliche Oesterreich ist die menschenfeind-
liche Macht, welche keinem Volk, keinem Kö-

nig

jeder Mensch der einen Rath begehrt, den ihm gegebenen annehmen oder nicht. (Hievon findet sich ein Beyspiel bey Anlaß des K. Preußischen Einfalles in das Lüttichsche 1740; Fabri Staatskanzley, LXXX 607). Oder es betrift (wie meistens) die constitutionsmässig erfoderliche Einwilligung der Stände. Diese kann der Kaiser ihnen in keinem Fall anbefehlen, er kann auch nicht von dem was sie über die Sache äussern, das Gegentheil thun. Wohl aber hat er das Veto, auch über die Anträge der Stände selbst, er kann seinen Beyfall versagen. So als im Jahr 1670. die Reichsfürsten sich ein Besteuerungsrecht über ihre Unterthanen geben lassen wollten, das beynahe ganz unumschränkt gewesen wäre, und alle landständischen Rechte umgekehrt hätte, war es der Kaiser, der am 3 Febr. 1671. durch Versagung der Ratification die Einfüh-

rung

nig einen Augenblick Ruhe gönnet. Das Reich, die Welt, hat kein Opfer, das zu kostbar wä-

re,

rung des Despotismus von Teutschland abwandte. Ueber diese Kaiserliche Befugniß der Nonratification hatte eine ununterbrochene (wie man sieht heilsame) Praxis bisher keinen Zweifel gestattet. Nun tritt der Verfasser der Fragmente auf, und schreyt: „Es kann, es darf, es „wird (das Reich) nimmermehr zugeben, „daß der wesentliche Antheil der Stände „an der Regierung Teutschlands zu einem „blossen Gutachten herabsinke." Zu einer Zeit, wo die Kenntniß des Nationalwillens wichtiger als je ist, hat gewiß der Kaiser sich nicht einfallen lassen, in den oberwähnten Grundartikeln eine Neuerung zu versuchen. Wohl aber sieht man, daß sein Ansehen vernichtet, und ganz Teutschland einer uneingeschränkten, zaumlosen Aristokratie preisgegeben wäre, wenn das Veto, das Nonratifications-recht, dem Kaiser entrissen würde, und

er

re, des guten, gewissenhaften, friedlichen Preußens eben so unverdächtigen als uneigennützigen Schutz zu erkaufen. Diese für den Menschenverstand, mehr als für Oesterreich, insultirende Sprache, bleibt, noch nicht ganz, ohne Beyfall.

Denn

er blindlings alles thun, und in alles eingehen müßte, was dem aristokratischen Reichstheil gefällig wäre. Alsdann wird er freylich für die Nation nichts mehr vermögen. Es wird kein Gleichgewicht, kein Mittelpunct in der Verfassung mehr seyn; sie wird unter der Uebermacht der Grossen erliegen. Es läßt sich gar nicht vorsehen, wohin solche Dinge führen könnten; die Ueberspannung der Aristokratie dürfte das Gegentheil bereiten.

Denn die meisten Menschen hängen treulich, oder vielmehr träg, an den Eindrücken, die sie bey ihrem Eintritt in die Welt bekommen haben, ohne weder ihren Grund, noch die Veränderung der Zeiten in prüfende Betrachtung zu ziehen.

Als vor dreyhundert Jahren der Sohn eines Kaisers, welcher außer Stande war, sich in Wien zu behaupten, die reiche Erbschaft von Burgund, und seine Enkel die Throne von Arragonien und Castilien, die neuentdeckte Welt, verschiedene Länder in Italien, die Cronen von Böheim und Hungarn, zwar in Wegen des Rechts und Friedens 68), aber in weniger als einem halben Jahrhundert 69) erwarben, moch-

ten

68) Bekanntlich durch Vermählungen.

69) Zu rechnen vom 20 August 1477 bis auf den Anfang des 1527sten Jahres.

ten Allarmen über so schnelles, immer wachsendes Glück um so natürlicher seyn, da grosser Unternehmungsgeist selbiges noch furchtbarer machte. Theilungen, innerliche Unruhen, Fehler der Verwaltung, die Fortschritte grosser Gegner, änderten diese Lage in dem dreyßigjährigen Krieg.

So viele Männer von Talenten dem damaligen französischen Hof zugethan waren, so thätig und geschickt viele derselben sich zu Verdunkelung der Evidenz verwendeten, gleichwohl prädominirte bey dem damaligen Menschenalter noch so viel Sinn für die Wahrheit, daß die Aenderung der Umstände nicht unerwogen blieb, sondern mit Beyseitesetzung des vorigen Partheygeistes auch die, welche seit vielen Jahren Oesterreich mit Mißtrauen betrachtet, und wider

dieses Haus viele Kriege geführt hatten, jetzt aus allen Kräften gegen Ludewig den Großen Oesterreich unterstützten.

Dergleichen Umstimmung politischer Gesinnungen ist nicht Unbestand, noch Verrätherey an vormals wahr erkannten Sätzen. Diese bleiben wahr; die Anwendung ändert sich. Darinn eben unterscheiden sich Vernunft und Leidenschaften, daß diese blindlings einem Partheynamen alles aufopfern, jene die Verhältnisse beurtheilt, wie sie jedesmal sind.

Ohngefähr siebenzig Jahre hindurch bestand das letztangeführte System, bis der Verlust Schlesiens der Erbtochter von Habsburg einen Feind in der Nähe zeigte, der dem Herzen ihrer Monarchie drohender als ehemals Frankreich war. Die hiedurch veranlaßte Verbindung der meisten

und größten europäischen Mächte gab zwar in dem siebenjährigen Kriege einen abermaligen Beweis, daß die Größten nicht immer die Stärksten sind. Doch, da die weise Regierung der guten und großen Kaiserin der österreichischen Monarchie nach und nach innere Stärke gab, Joseph aber hundert schlafende Kräfte mit ungemeiner Schnelligkeit ins Leben zu rufen und ihnen volle Wirksamkeit zu geben schien, blieb die gegen Oesterreich neuerregte Eifersucht.

Ein Schlag, unerhört in der neuern Historie, zerschmetterte den dreyzehnhundertjährigen Thron der herrlichsten Monarchie, sprengte den österreichischfranzösischen Bund, und erschütterte das gemeine Wesen von ganz Europa. Zugleich offenbarte sich das Mißgeschick der meisten Unternehmungen Josephs, eine bedenkliche Gährung im innern seiner manigfaltigen Staaten, und be-

son-

sonders den Gebrauch, den der Preußische Hof von diesen widrigen Umständen zu machen wußte. Also nachdem die Oesterreichische Monarchie in eben diesem Jahrhundert Napoli und Sicilien, Parma und Piacenza, Schlesien und Glatz schon eingebüßt 70), giengen die lang wirthschaftlich gesammelten Schätze, viele tausend mühsam gebildete Krieger, der Preis ihres Blutes, Belgrad, und schnell wiederum zahlreichere (unwiederbringliche) Millionen, wiederum Schaaren von Helden, und die Niederlande, im Laufe weniger Jahre verlohren, indeß das Haus Brandenburg nach einem seit siebenzig Jahren von ihm originirenden Plan 71) ein neues besseres Preußen,

die

70) Und bloß Galicien und Lodomerien recuperirt hatte

71) Die Fragmente machen S. 66. den Preußischen Hof an den Unfällen Polens ganz un-

die schönsten Länder, die größten und reichsten Städte in Polen, und mitten im Reich zwey Für-

unschuldig; wie ließe sich sonst sagen, was oben bey der 32sten Note! Zur Berichtigung dient eine Stelle der in Büschings Magazin Th. XI, S. 517, abgedruckten Relation des Kaiserl. Königl. Gesandten in Petersburg, vom 28. Sept. 1725. „Es „sind von Zeit zu Zeit dem Czaren (Peter „dem Großen) von Preußen verschiedene „Partagetractaten über Polen proponirt wor„den. Der Czar hat aber dem König zur „Antwort geben lassen: Es wäre ihm an „Acquisition mehrerer, fast wüsten Länder „(da ihm Polen ohnehin, so gut als wenn „es sein wäre, offen stünde) so viel nicht „gelegen, daß er um deßwillen die Repu„blik über'n Haufen werfen, und sich einen „mächtigen Nachbar auf den Hals ziehen „sollte ..... Nach des Czaren Tod fan„den die Preußischen Propositionen großen „Ingreß; denn es wurde der Czarin (Ka„tharina) als eine ganz leichte Sache vor„gestellt ...."

Fürstenthümer seinem Staate consolidirte, mit einem gefährlichern Frankreich, als jenes Königliche 72) war, Freundschaft errichtete, sich alles erlaubte, alles unternahm, bewegte, durchtrieb, und — fortfuhr, über Oesterreichs Projecte zu allarmiren.

Endlich nun fängt man an, über die Natur und Grundsätze der unter dem Mantel einer nothwendigen Retterin 73), incognito zur Universalpräponderanz in einem sehr wichtigen Theil von Europa emporstrebenden Macht, die Augen zu öffnen. Glücklicher Weise noch zu rechter Zeit, wo Oesterreich zwar viel gelitten, doch für sich und seine Freunde noch stark genug ist.

Kön-

72) Wenigstens unter den beyden letzen Regierungen.

73) Fragmente S. 32.

Können mindermächtige Staaten weiser handeln, als durch freundschaftliche Anschliessung an eine Macht, welche einerseits noch groß genug ist, um keine andere zu fürchten oder zu beneiden, Vergrößerungsplane nicht zu bedürfen, und ihren Freunden wohlthätig zu seyn; anderseits Allianzen hat, welche weder dem Reich, noch dem Nord, noch dem Süd, weder für die Unabhängigkeit noch für die Form der Staatsverfassungen vernünftige Apprehensionen geben können: Indeß ein anderer Hof den noch lange nicht ersättigten, verschlingenden Blick auf alle benachbarte Länder zu werfen scheint, und nachdem er bey mancherley Allianzen die verlangte Befriedigung nie vollkommen gefunden, jetzt in Verbindung mit Leuten auftritt, welchen alles positive Recht ein Spott ist, gleich bereit alle Gelüste durchzusetzen, oder alles umzukehren!

Mit-

Mitten unter Stürmen, welche nicht bloß die Fürstenmacht in allen Ländern 74), sondern das

74) Die Manier des Verfassers der Berichtigungen, S. 11 f., der Schriftsteller der das Teutsche Reich über Kr. und Fr. gebildet, S. 24 bis 32, und eines andern, welcher die Schrift des Grafen Montgaillard über die Gefahren des Friedens zu widerlegen gesucht (Nothwendigkeit des Friedens, 40 S. in 8.), besteht der in Entwerfung des Bildes eines vollkommenen Fürsten, eines Ministeriums, das keine Fehler macht, einer Reichsverfassung, wie sie nur in Büchern existirt, und eines Volks, das weder Anlaß noch Vorwand, weder Neigung noch Verführer zu Unruhen hat. Alsdann fragen sie mit Recht: hat eine solche Verfassung etwas zu befürchten? Man kann aber auch fragen: Wo war sie? und auf wie lang? wo ist sie? und wird sie, wo sie etwa wäre, von allen immer dafür er-

das ehrenhafte Auskommen einer jeden Bürgerfamilie mit Convulsionen bedrohen, hätte man billig erwarten sollen, daß das unselige Spiel der Staatsverwickelungen wenigstens suspendirt werden würde. Allen in Europa bestehenden Verfassungen liegt an weiser Benutzung eines Zeitraums ungestörter Musse, um durch Maaßregeln, wie die Zeit sie erfodert, ihre erschütterten Grundpfeiler neu zu befestigen, ihre inneren Anstalten und Maximen in der Stille zu revidiren, ihre Angehörigen durch alle mögliche Erleichterung, durch die eifrigste Bemühung für ihr Wohl, durch den Genuß aller mit guter Ordnung vereinbarlicher Freyheit und festen strengen Ernst gegen Verführer von der Wahrheit ihrer Vatersorge zu überzeugen, und in ihnen

das

erkannt? Auch das Einschläfern hat seine Gefahren.

das Gefühl zu befestigen, daß ihre Lage die wünschbarste sey.

Und diesen Augenblick haben einige ehrgeizige Minister gewählt, um Präponderanzprojecte im Reich aufzustellen, welche den Frieden allerdings verzögern mußten, weil er in so einer Form eben so unvereinbarlich mit der Ehre als mit der künftigen Sicherheit der Staaten des Kaisers seyn würde. Sie suchen den Triumph einiger herabwürdigenden Formen, die das Reich und ihn entzweyen, und deren Folge ein längerer Krieg, wo nicht unter gegenwärtigen Umständen der Ruin der ganzen Verfassung seyn würde.

In Berlin selbst leben viele vortreffliche Männer, welche diese unseligen Speculationen, wodurch einige glauben, sich Verdienste zu erwerben, gewiß verachten. Sie müssen einsehen,

daß kein vernünftiger Mann für so einen Frieden seyn könnte, welcher der Keim eines weit größern und verderblichern Krieges seyn würde, wenn er mit Einführung einer Präponderanz vergesellschaftet wäre, die im Reich durchaus niemanden zukömmt, als den Gesetzen, und wem die Gesetze sie geben.

Viertes Kapitel.

Als in den Anmerkungen über die Preußische Erklärung die mindermächtigen Stände vor den Folgen gewarnt worden, welche die Hintansetzung und Beleidigung des rechtmäßigen Kaisers schon dann für sie haben würde, wenn dieser nur aufhörte, sie ferner zu schützen; glaubte man, dieses in ein Bild einkleiden zu dürfen, wozu der Sänger des Aeneas, welcher zum Ueberfluß angeführt wurde, die Farben lieh 75). Es schien eine Beleidigung des Geschmackes der Leser zu seyn, beyzufügen: „das aus der Zu-
„kunft

75) Anmerkungen S. 86.

„kunft Vergegenwärtigte müsse nicht als etwas „Geschehenes in ante actis aufgesucht werden, „und was im Geiste, wo nicht mit den Wor„ten des Dichters ausgedrückt werde, müsse „nicht so buchstäblich genommen werden, wie „ein Paragraph aus einem Compendium" Indessen war die poetische Dichtung nicht ohne politische Wahrheit, wenn (mit Anspielung auf schon einmal versuchte, wegen allzugroßen Aufsehens eingestellte, doch nicht ganz berichtigte Prätensionen) beyspielweise die Fränkische Ritterschaft, und (in Beziehung auf, wie wir gesehen haben 76), stark cursirende Ideen) auch die geistlichen Stifter gewarnt wurden.

Der Verfasser der Fragmente geräth hierüber in einen unbändigen Zorn, und stürmt auf den Verfasser der Anmerkungen wie ein Unsin-

76) Oben N. 15.

sinniger dar 77); er will nun einmal durchaus wissen, welche Burg in Franken durch der Preußen Schuld rauche 78)? welche Bischöfliche Wohnung durch Preußisches Benehmen wanke 79?

Mich

77) „Und nun, du Verläumder, wer du auch „bist, in welcher Kappe du auch stecken „magst, unter wessen Schutz und Leitung „du auch schreibst, tritt auf, und sage mit „Beweisen, was du so lügenhaft hinschriebst: „Welcher Burg Frankens" u. s. w.

78) Der Verfasser muß glauben, daß neben den tausend Schriftstellern, welche bey drohenden Gefahren etwa den Ausdruck gebraucht: Jam proximus ardet Ucalegon, immer wirklich ein Herr Ukalegon gewohnt hat, und desselben Wohnung in dem Augenblick, da sie schrieben, in Feyer und Flammen stand.

79) Diese heroische Herausfoderung ist in den Fragmenten S. 107 ff. gar schön zu lesen.

Mich wundert sehr, daß er nicht auch eine Abzeichnung und einen geometrischen Plan des Walls von Gesetzen verlangt hat, von welchem auf der nämlichen Seite der Anmerkungen befürchtet wird, die Associrung Preußens neben den Kaiser möchte ihn durchbrechen. Ich würde fürwahr in ungemeine Verlegenheit gekommen seyn, wenn ich hätte bestimmt anzeigen sollen, ob die Originalien aus dem Reichsarchiv, oder die Abdrücke, ob Goldasts Sammlungen, oder Senkenberg, oder Gerstlacher, ob auch Pachner, Schauroth, Lünig, und welche Edition, und ob nur Ein Exemplar, oder eine ganze Auflage von jedem, zur Grundfeste dieses Walles liegen? wie breit er ist? in welcher Ordnung alle die vortrefflichen Werke, die seit Peter von Andlau über das Reich und seine Rechte erschienen sind, und wo die Cäsarianer, wo die Fürstenerianer, und wie dick jede Parthey, liegt,

und bey welchem Band von Vitriarius oder Moser der in jener Stelle beschriebene Aries etwa den Stoß ansetzen dürfte? In der That, es wäre die Rückkehr der schaudervollen Zeiten jenes Bücherkrieges, der an Swift seinen Thucydides gefunden, sehr zu befürchten gewesen.

In dem lebhaften Gefühle des meinem großmüthigen Gegner, für die menschenfreundliche Abwendung dieses grossen Unglückes, schuldigen Dankes, entstehe ich meinerseits nicht, ihm, zu seiner eigenen Beruhigung, wie hiemit geschieht, aufs feyerlichste zu erklären; was massen ich keineswegës der Meinung war, mir auch nicht eingefallen ist, einem Löblichen Königl. Preußischen und Kurf. Brandenburgischen Ministerium in den Fürstenthümern Anspach und Bayreuth das Verbrechen des Mordbrandes beyzumessen (als hätte es nämlich die Burgen der

Frän-

Fränkischen Ritter wirklich anzünden lassen, und als ob ich sogar, in der nicht unbeträchtlichen Entfernung, worinn ich dieses schreibe, wirklich den Rauch davon gesehen hätte) und eben so wenig dem Königl. Preußischen Hofe selber die Schuld aufzubürden, als hätte letzterer, etwa nach erfolgtem Ableben des letztverstorbenen Fürsten Bischofs zu Bamberg und Würzburg, während der Sedisvacanz, oder bey dem Rückmarsch oder Durchmarsch einer Anzahl seiner Truppen durch Fulda oder Aschaffenburg, die dasigen Erz- und Bischöflichen Schloßgebäude in der That untergraben lassen, so daß sie ein einsturzdrohendes Beben und Wanken, zu nicht geringer Bestürzung der benachbarten Hausinnhaber 80), von der

Zeit

80) Ich hoffe nicht, bey dem Fragmentenschreiber vollends im Verdachte zu seyn, als hätte ich dem K. P. Hofe aus dem Virgilius eine Pulververschwörung angedichtet; ansonst ich

we-

Zeit an wirklich verrathen; sondern daß dieses alles einig und allein von politischen Gefahren zu nehmen war, welchen (der trostreichen Versicherung der Fragmente 81) ohngeachtet) viele vermeinen, daß die Ritter und Prälaten, wenn keine Reichsverfassung mehr wäre, doch wohl mit der Zeit ausgesetzt seyn dürften.

Es war mir sehr angenehm, mit einem Gegner, der mir so viel schmeichelhaftes gesagt 82) vermittelst dieser, seinem Patriotismus so be-

ru-

wegen der Würzburgischen Marienburg, welche, ihrer Lage nach die ganze Stadt zerstören könnte, eine eigene Declaration gewiß thun würde.

81) Daß Preußen niemals Länder wegnehme, weil sie ihm gelegen sind, S. 83.

82) Ich bin nämlich überzeugt worden, daß was er über mich gesagt hat, alles umgekehrt

kehrt

ruhigenden Erklärung die Sache auf eine für ihn gewiß sehr genugthuende Weise zu schliessen; als ich das Unglück hatte, (es soll mir nie wider geschehen) sein Buch noch einmal in die Hand zu nehmen. Hier fand ich, daß „Oesterreich für „die Einnahme von Valenciennes und Condé aus „der Reichsoperationscasse die beträchtlich-

„sten

kehrt (per antiphrasin) zu nehmen ist; denn, wenn er im Ernst glaubte, „ich sey „aus Bedlam entlaufen (S. 104.)", so würde er sich gescheut haben, viele Wendungen (wie S. 60 ff. und a. a. St.) den Anmerkungen (S. 79, f. u. s. f.) abzuborgen. Auch die Schonung verdient eine dankbare Erwähnung, mit welcher der Verf., da er anfangs (im Zorn) gedrohet, mich „Schritt vor Schritt" zu verfolgen (S. 63.), doch nachher sich so zurückgehalten, daß er die Hauptpuncte, auf die es in den Anmerkungen eigentlich ankömmt, meist alle, ich will nicht sagen, unwiderlegt, sondern völlig unberührt gelassen hat.

„ſten Summen mit vollen Händen er„hoben hat."

Hier hätte ich gewünſcht, daß, da mein liebenswürdiger Gegner ſich in das Feld der Dichtkunſt verſteigen wollte, er ein Süjet, wo nicht aus den Zeiten, des alten Danaus, doch des Königs Artus und der Tafelrunde, oder etwa Flore und Blanchefleur, oder Wilhelm von Oranſe, nicht aber die Reichsoperationscaſſe dazu gewählt hätte. Denn, von dieſer ſind alle Rechnungen der Einnahme und Ausgabe gedrukt; alle Höfe im Reich haben ſie; wer ſie will, kann ſie haben. Wenn in allen dieſen, hierüber ohne Widerſpruch gebliebenen Rechnungen, für Valenciennes und Condé, ich will nicht ſagen, keine beträchtlichen Summen, ſondern gar kein

Kreu-

Kreutzer sich in Aufrechnung findet, so nennen unhöfliche Leute eine solche Erdichtung Lüge 83).

Der-

83) Hier verdient angemerkt zu werden, daß der K. Preußische Hof schon am 11. Jäner 1793 die Theilung der (eigentlich am 1. Febr. zu etablirenden) Casse dem Kaiserlichen Hofe voraus, und im Laufe desselben ganzen Jahrs öfters, dringend, unter mancherley Form, und mit Versicherung (die auch erfüllt worden) widrigenfalls keine Römermonate zu bezahlen, antrug; daß der Kaiser sich bereit erklärt, „mit seinen eigenen Fo„derungen und Ansprüchen an diese Casse sich „nach ganz den gleichen Grundsätzen, die „ihm für Preußen billig schienen, behandeln „zu lassen, auch jede verfassungsmässige Er„innerung dagegen von dem K. P. Hofe mit „Vergnügen aufzunehmen;" worauf aber (weil sich in der Zwischenzeit die anfangs nicht erwartete Unbedeutenheit der Casse entwikelte) kein Ultimatum erfolgt, sondern die Mainzischen Belagerungskosten

von

Dergleichen Beyspiele kühner, aber unglücklicher Erdichtungen, wären aus den Fragmenten sehr viele anzuführen, wenn die Ernsthaftigkeit anderer Gegenstände längern Aufenthalt bey solchen Dingen erlaubte.

von dem Reich in Masse gefodert worden, der Kaiser aber indessen, selbst für die von Preußen als billig erkannten Auslagen des Feldzuges 1793 noch nicht die geringste Vergütung aus der K. Operationscasse genohmen hat.

Müller, Johannes <<von>>,

Fernere Beleuchtung des zu Basel geschlossenen Friedens und der damit verbundenen Handlungen

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1795

J.publ.e. 44#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10555306-0
VD18 90843584